

Wasser, das die in einem Zug leerte. Dann begann Gilla von ihren Schwestern Evelyn und Lilo zu erzählen, mit denen sie vor Insas Geburt im Streit auseinandergeschieden war und zu denen sie seitdem keinen Kontakt mehr hatte.

„Mein letzter Stand ist, dass Lilo in St. Peter-Ording wohnt. Ich könnte es mir nicht verzeihen, wenn sie jetzt ... ohne, dass wir uns wieder vertragen haben ...“

„Ist sauber.“ Toto Toczek reichte Gilla ein abgenutztes kariertes Stofftaschentuch, in das sie sich umständlich schnäuzte.

„Hm, diese Tanten habe ich zwar nie persönlich kennengelernt, aber du hast mir vor einigen Jahren mal von ihnen erzählt.“ Insa überlegte. „Abgesehen davon, wieso weiß Tante Lilo überhaupt von mir, wenn ihr schon vor meiner Geburt keinen Kontakt mehr hattet?“

„Das wird Oma ihr gesagt haben.“

„Hm. Es kann ja auch was völlig anderes sein, Mutti. Also, bevor wir hier anfangen, uns mit möglichen Todesfällen zu beschäftigen, öffne ich lieber den Brief.“ Insa riss das Kuvert auf und begann zu lesen. Dabei wurden ihre Augen immer größer. „Ich kann dich beruhigen, Tante Lilo ist nicht tot, sondern ziemlich lebendig. Trotzdem hat Toto recht. Sie möchte mir etwas schenken. Um mir mitzuteilen, was es ist, bestellt mich der Notar Rasmus Hinrich für nächste Woche Mittwoch nach St. Peter-Ording.“

3. KAPITEL

Stephanie Zurhausen war spät dran. Erst hatte sie auf halbem Weg zum Supermarkt festgestellt, dass sie ihr Portemonnaie vergessen hatte, woraufhin sie zurück zu der schicken Altbauwohnung in Oberkassel hatte fahren müssen, die sie zusammen mit ihrem Mann Andreas und ihrem gemeinsamen Sohn Paul-Justus bewohnte. Im Treppenhaus angekommen, hatte ihr dann der Briefträger einen Stapel Post in die Hand gedrückt, dann war sie vor der Wohnungstür von ihrer Nachbarin Frau Privatdozentin a. D. Dr. Goldstein abgefangen worden, die ihr unbedingt ihre neuesten Erkenntnisse über hochbegabte Kinder mitteilen wollte.

Und nun tauchte zu allem Überfluss auch noch so eine dämliche Baustelle vor ihr auf, die die sonst zweispurige Straße in ein schmales Nadelöhr verwandelte, in das sie sich mühsam Zentimeter für Zentimeter einfädelt. Ihr schwarzer Porsche Cayenne kroch wie eine zweihundert Jahre alte Riesenschildkröte durch den zäh fließenden Düsseldorfer Mittagsverkehr. Prüfend warf sie einen Blick auf die Uhr des Armaturenbretts. Kurz vor eins. *Mist!* Vor zwanzig Minuten hätte sie Paul-Justus bereits von der Schule abholen müssen.

Ihr erst achtjähriger Sohn besuchte die dritte Klasse einer Grundschule. Nachdem Paul-Justus sich schon im ersten Schuljahr tödlich bei dem „Babykram“, wie er den Unterrichtsstoff nannte, gelangweilt hatte, riet ihr seine Klassenlehrerin zu einem Besuch beim Psychologen. Der stellte einen Intelligenzquotienten von über hundertvierzig und damit eine Hochbegabung bei ihrem Sohn fest, woraufhin Paul-Justus vom ersten Schuljahr direkt ins dritte versetzt wurde. Zuerst waren sie und ihr Mann Andreas stolz, ein solch intelligentes Kind gezeugt zu haben, und erzählten jedem, ob er es hören wollte oder nicht, von seinen neuesten Höchstleistungen. „Paul-Justus kennt alle Schichten der Erdatmosphäre inklusive deren Höhen auswendig und kann sämtliche Singvögel an ihrem Gezwitscher erkennen“, wusste sie am ersten Elternabend in der dritten Klasse zu berichten. Als Ehefrau eines erfolgreichen Düsseldorfer Rechtsanwalts und als Mutter eines hochbegabten Kindes schienen all ihre Träume wahr geworden zu sein.

Doch dann bekam ihr scheinbar perfektes Leben erste Kratzer. Ihr anfänglicher Mutterstolz verwandelte sich unerwartet in Mutterleid. Nach wenigen Wochen begann sich Paul-Justus nämlich auch in der dritten Klasse zu langweilen und entwickelte sich alsbald zu einem hartnäckigen Quälgeist, der seine Lehrer im Unterricht mit Fragen löcherte und deren Antworten hinterfragte, um die Lehrkräfte gegebenenfalls vor der gesamten Klasse neunmalklug zu korrigieren.

„Wir können es pädagogisch nicht vertreten, Paul-Justus in eine noch höhere Klasse zu stecken, Frau Zurhausen. Intellektuell ist Ihr Sohn zwar wesentlich weiter als seine Klassenkameraden, aber emotional ist er eben ein achtjähriger Junge“, erklärte ihr die Klassenlehrerin bei einem der vielen Elterngespräche, zu denen sie und Andreas in der letzten Zeit eingeladen wurden, zu denen sie jedoch alleine ging, weil ihr Mann in der Kanzlei zu tun hatte. Gemeinsame Mahlzeiten mit der Familie waren längst zu einer

Seltenheit geworden und auch aus der einst gemeinschaftlichen Erziehung hatte Andreas sich ausgeklinkt und überließ sie ganz allein ihr.

Als ihr Handy klingelte, zuckte Stephanie vor Schreck zusammen. Auf dem Display erschien anklagend wie ein erhobener Zeigefinger die Rufnummer der Grundschule ihres Sohnes. Ganz ruhig bleiben, ermahnte sie sich und atmete tief ein und wieder aus, bevor sie sich in betont ahnungslosem Tonfall meldete: „Zurhausen?“

„Frau Schmidt-Albrecht von der Astrid-Lindgren-Grundschule. Guten Tag, Frau Zurhausen“, erklang die übereifrige Stimme der Schulsekretärin. „Ihr Sohn Paul-Justus vermisst sie. Seine Klassenlehrerin lässt Ihnen ausrichten, dass sie mit ihm am Schultor auf Sie wartet.“ Frau Schmidt-Albrecht sprach ohne Punkt und Komma.

„Hallo Frau Schmidt-Albrecht, das ist ja nett, dass Sie anrufen und mir Bescheid sagen. Ich bin unterwegs und in zwei Minuten da“, log Stephanie, die es dank der Baustelle vielleicht in zehn Minuten schaffen würde, wenn sie Glück hatte. Sie wollte sich jedoch vor der Sekretärin nicht für ihre Verspätung rechtfertigen. Das würde sie schon zur Genüge gegenüber ihrem Sohn tun müssen, der wahrscheinlich ihre Zeit mit seiner Digitaluhr exakt stoppte.

„Du bist zweiunddreißig Minuten und sechsundvierzig Sekunden zu spät, Mama“, stellte Paul-Justus dann auch fest, als Stephanie ihn vor der Schule abholte, seinen Schulranzen zwischen den Einkaufstaschen im Kofferraum verstaute und ihn im Kindersitz auf der Rückbank festgurtete.

„Frau Engelbrecht hat gedacht, du hättest mich vergessen.“

Stephanie schaute im Rückspiegel zu ihrem Sohn. „Hat sie das etwa gesagt?“

„Ja, hat sie.“

„Unglaublich“, empörte sie sich, denn sie fühlte sich wegen des indirekten Vorwurfs als Rabenmutter abgestempelt. Was bildete sich diese unverheiratete Uni-Abgängerin und Nicht-Mutter eigentlich ein, über sie zu urteilen? „Ich habe dich aber nicht vergessen, Paul-Justus. Ich stand bloß im Stau und habe mich deswegen verspätet.“

„Okay.“ Paul-Justus zuckte mit den Schultern. „Was gibt's zum Mittagessen?“

„Im Kofferraum sind Steaks.“

„Bah, Fleisch! Das ist doch voll ungesund und total ekelig. Das ist totes Tier. Das esse ich nicht! Davon kriegt man Würmer. Ich möchte Pommes mit Fischstäbchen.“ Paul-Justus verschränkte zum Protest die Arme und zog einen Flunsch.

„Papa hat versprochen, dass er heute mit uns Mittag isst, und sich Steaks gewünscht. Du weißt, wie selten er dafür Zeit hat. Deswegen gibt es heute Steaks“, entgegnete Stephanie. Um weitere Diskussionen zu vermeiden, verzichtete sie darauf, ihrem Sohn zu erklären, dass seine heiß geliebten Fischstäbchen auch aus totem Tier bestanden und Pommes frites auf der Gesundheitsskala garantiert nicht über Steaks rangierten. „Ich rufe ihn gleich mal an und sage Bescheid, dass es etwas später mit dem Essen wird.“ Stephanie wählte die Durchwahlnummer ihres Mannes in der Kanzlei.

„Dann trete ich eben in einen Hungerstreik. So!“

„Anwaltskanzlei Zurhausen und Partner, Mayhoff, guten Tag“, flötete Frau Mayhoff aus dem Vorzimmer, zu deren Aufgabe auch das Abfangen von unerwünschten Anrufen gehörte, gut gelaunt ins Telefon.

„Zurhausen, guten Tag. Ich hätte gerne meinen Mann gesprochen.“

„Einen kleinen Moment bitte. Ich stelle Sie durch, Frau Zurhausen“, erwiderte Frau Mayhoff, jetzt weitaus weniger liebenswürdig, wobei sie „Frau Zurhausen“ irgendwie eigenartig betonte, wie Stephanie fand. Vielleicht bildete sie sich das aber auch nur ein, weil sie nach Frau Engelbrechts Bemerkung einfach etwas dünnhäutig war.

„Zurhausen?“

„Andreas!“

„Stephanie, mein Schatz. Was gibt's?“

„Ich wollte dir Bescheid sagen, dass sich das Mittagessen ungefähr um eine Dreiviertelstunde verschiebt. Ich habe dir extra Steaks besorgt.“

„Bäh!“

Paul-Justus steckte sich einen Finger in den Hals und gab betont laute Würgegegeräusche von sich, die sich anhörten, als würde er demnächst das Zeitliche segnen.

„Ah, das Mittagessen ... tja, du, ich fürchte, das müssen wir leider verschieben. Ist heute wirklich ganz schlecht. Mir ist ein dringender Notfall dazwischengekommen. Wahrscheinlich wird es nachher etwas später werden.“

Die Schwerkraft zog an Stephanies Mundwinkeln. „Was heißt später?“

„Ich habe abends noch einen wichtigen Termin. Komplizierter Fall, schwerer Raub mit Totschlag. Warte besser nicht auf mich, es könnte länger dauern.“

Die Schwerkraft gewann den Kampf, und Stephanies Mundwinkel hingen missmutig nach unten. „Kein Problem.“

„Tut mir leid. Ich muss hier weitermachen. Bis dann.“

„Bis dann.“ Benommen und enttäuscht hielt sie das Handy noch ein paar Sekunden länger an ihr Ohr gedrückt, als bestünde die Chance, ihr Mann hätte doch nicht aufgelegt und würde zum Mittagessen nach Hause kommen. Dann startete sie den Motor des Wagens, legte den ersten Gang ein und setzte den Blinker. „Du kannst übrigens aufhören zu würgen. Heute gibt es Fischstäbchen mit Pommes.“

Stephanie nahm sich fest vor, sauer auf ihren Mann zu sein. Richtig lange sauer. Mindestens bis zum nächsten Tag, auf jeden Fall länger als einen Nachmittag. Doch schon während sie die Fischstäbchen briet, verflog ihre Wut und machte einem schlechten Gewissen Platz.

Sorgte Andreas nicht immer gut für sie und Paul-Justus? Tat er nicht alles dafür, dass es ihnen an nichts fehlte? War nicht er es, der das Geld für die schicke Wohnung, den teuren Wagen, die exklusive Einrichtung und all ihre Extrawünsche heranschaffte?

Plötzlich kam sie sich ungerecht und vor allem undankbar vor. Nein, ihr Mann verdiente es nicht, dass sie sauer auf ihn war. Vielmehr stand ihm ihre uneingeschränkte Unterstützung zu und ein bisschen mehr Verständnis, sagte sie sich und schob sich die letzte Gabel Pommes mit Mayonnaise in den Mund.

„Das war lecker, Mama.“ Paul-Justus strich zufrieden über sein Bäuchlein. „Und mir ist eine Idee gekommen. Wir könnten die Steaks ja einfach zu Papa auf die Arbeit bringen.“

„Das ist eine wirklich ganz tolle Idee von dir“, stimmte Stephanie zu. So würde sie ihr schlechtes Gewissen beruhigen können. Manchmal war ein hochbegabter Sohn eben doch ein Segen.

Am frühen Nachmittag machten sie sich auf den Weg zur Kanzlei, bewaffnet mit den dampfenden Steaks in Warmhaldedosen. Auf Paul-Justus' Bitten und Betteln hin, seinen Vater überraschen zu dürfen, kündigte Stephanie ihrem Mann den Besuch nicht an, obwohl sie wusste, dass Andreas für „Überfälle“, wie er es nannte, nicht viel übrig hatte.

In der Kanzlei war es still. Frau Mayhoffs Schreibtisch im Vorzimmer war verwaist und die Lamellen an den Fenstern waren zugezogen. Stifte und Ordner lagen akkurat angeordnet an ihren vorbestimmten Plätzen und der Schreibtischstuhl war ordentlich an den Tisch herangeschoben worden. Andreas' Bürotür war geschlossen.

Vermutlich ackerte sich ihr Mann gerade durch kiloschwere Akten, während sich seine Sekretärin in der Mittagspause vergnügte, und würde sich trotz der unerwünschten Überraschung über sein Liebessessen freuen. Stephanie drückte leise die Klinke hinunter, öffnete die Tür – und erstarrte zur Salzsäule.

„Überraschung!“, krächte Paul-Justus, um im nächsten Moment verständnislos zu fragen: „Mutti, was tut die Frau da bei Papa?“

Unterdessen verharrten der im Chefsessel sitzende Andreas und die vor ihm kniende und seinen Reißverschluss bearbeitende Frau Mayhoff als unbewegliches Standbild. Geschockt zog Stephanie die Bürotür reflexartig wieder zu und ihren erstaunten Sohn samt Warmhalteschüsseln aus der Kanzlei. Sie spürte einen stechenden Schmerz in ihrem Herzen und hatte das Gefühl, schlecht Luft zu bekommen.

„Wieso gehen wir denn schon, Mama? Und warum haben wir Papa nicht seine Steaks gegeben?“, wollte Paul-Justus wissen.

„Papa hatte gerade eine ... eine wichtige Besprechung“, erwiderte sie kopflos und konnte noch immer nicht glauben, wobei sie ihren Mann mit seiner Sekretärin – oder sogar Geliebten? – ertappt hatte. Das war schlimmer als in allen schlechten Filmen zusammen. *Und du hast dir auch noch Vorwürfe gemacht. Pah!* Sie hatte sich ungerecht und schuldig gefühlt, weil Andreas sie ständig versetzte und nie Zeit für die Familie hatte. Sie hatte sich vorgenommen, mehr Verständnis für seine „wichtigen Termine“ aufzubringen, und nun das! Wichtige Termine mit der Angestellten!

Jetzt nur nicht durchdrehen, dachte sie, als sie Paul-Justus ins Auto packte. Ihr Handy klingelte. „Andreas Arbeit“ las sie auf dem Display und lehnte den Anruf sofort ab. *Bloß weg von hier.* Aber wohin sollte sie eigentlich? Sie hatte weder ein eigenes Einkommen noch ein eigenes Konto. Sie war voll und ganz von ihrem Mann abhängig.

„Mama, jetzt sag doch endlich, was hat die Frau da vorhin an Papas Hose gemacht?“, hakte Paul-Justus hartnäckig nach, während sie sich hinter das Steuer klemmte, einen zweiten Anruf von Andreas wegdrückte und dabei mit den Tränen kämpfte. Von einer Sekunde auf die nächste war ihr bislang schön geglaubtes Leben wie ein Kartenhaus zusammengefallen.

Tief durchatmen und dann Augen zu und durch, beruhigte sie sich. Schon allein wegen Paul-Justus musste sie nun stark sein. „Die Frau Mayhoff hat dem Papa beim Anziehen